



SCHABBAT PREDIGT

Rabbiner Professor Dr. Jonathan Magonet

Ich habe Anfang der Woche eine ziemliche Dummheit begangen. Ich erzähle gerne Witze und habe den Fehler gemacht, einen Witz über Predigten zu erzählen. Sie werden sich erinnern: Es ging um den Abschnitt in Kohelet, in dem es heißt: „Alles hat seine Zeit, eine Zeit geboren zu werden und eine Zeit zu sterben“ und andere gegensätzliche Situationen. Ich erwähnte den Vorschlag, dass es zwischen jedem dieser Extreme ein Mittelding gäbe, und nannte als Beispiel für zwischen „eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen“ die Predigt, wo jemand spricht aber nichts sagt. Und nun bin ich an der Reihe, die Wahrheit dieser Bemerkung zu veranschaulichen.

Ich finde es interessant, dass von allen möglichen Themen, die diese Mitte zwischen Reden und Schweigen besetzen könnten, die Predigt für dieses unfreundliche Urteil herausgestellt wird. Der Witz wurde mir von einem Freund, einem orthodoxen Rabbiner in Israel erzählt, aber das Gelächter, das er hervorrief, lässt annehmen, dass der Witz sich nicht auf eine bestimmte religiöse Gemeinschaft bezieht. Er nährt genau genommen zwei gegensätzliche Auffassungen über die Bedeutung von Religion. Entweder sei Religion bloß eine harmlose Aktivität mit keiner wirklichen Bedeutung für die Welt, so dass der Prediger eine eher komische Figur ist und hochtrabend vor einer Herde von weitgehend desinteressierten Leuten daherredet. Oder aber die Predigt sei ein hetzerischer, drohender Ruf zu den Waffen für gewisse fanatische Gruppen, die all jene zu vernichten suchen, die nicht mit ihrer eigenen besonderen Ideologie übereinstimmen. Ich hoffe, dass ich als Prediger in keine dieser beiden Kategorien falle und auch, dass diese Gemeinschaft keinem dieser Modelle von Religion entspricht.

Vielleicht als Selbstverteidigung begann ich über andere Beispiele nachzudenken, wo zwar geredet, aber nichts gesagt wird. Es ist nicht schwierig, sie zu finden. Wir werden täglich mit Wörtern bombardiert, sei es durch die Medien oder über unsere Handys oder in Ankündigungen in öffentlichen Verkehrsmitteln oder durch Pop-Songs und Musik in öffentlichen Gebäuden – alles dazu gedacht, uns zu beeinflussen, zu überreden, zu informieren oder einfach zu hypnotisieren. Sie bilden eine Art Hintergrundgeräusch in unserem täglichen Leben in der abendländischen Gesellschaft. Sie haben oft keine Bedeutung für uns persönlich und wir lassen sie unbeachtet, zumindest auf der bewussten Ebene. Trotzdem sind sie unser ständiger Begleiter in unserem Leben, sei es irritierend oder tröstend. Sie sind Rede ohne Inhalt.

Ob sie harmlos sind, ist eine andere Frage. Es kann argumentiert werden, dass der permanente Strom unwichtiger Informationen es schwieriger für uns macht, das herauszupicken, was wirklich wichtig ist, oder vielmehr, dass alles trivial wird und wir unsensibel werden für die wirklichen Botschaften, die wir empfangen sollten über den Zustand der Welt. Um heute gehört zu werden, muss eine Botschaft lauter sein, extremer, sogar gewalttätiger, und tatsächlich wetteifern die verschiedenen Medien darum, uns zu schockieren, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Die Belanglo-

sigkeiten des Lebens der sogenannten Celebrities werden uns als letzte Wahrheiten zum täglichen Konsum verkündigt. Umgekehrt sind die Kämpfe und Konflikte der Welt nur Wirklichkeit für uns, wenn sie berichtet werden, und tragischerweise sind auch sie eine Frage der Mode. Wenn das Interesse nachlässt, verschwinden sie, um durch etwas Neues ersetzt zu werden. Pater Gordian Marshall definierte einmal „Fundamentalismus“ als „selektive Belesenheit“. In diese Definition könnten wir die Massenmedien einschließen als die wahren modernen Fundamentalisten, selektiv in dem, was sie auswählen, um uns zu berichten, und vereinfachend in der Weise, wie sie dies tun.

Aber vielleicht sind die Medien, wie die Predigt, eher offensichtliche Ziele und daher leicht zu verspotten. Daher möchte ich näher ins eigene Lager schauen. Während ich in Japan war, wurde ich eingeladen, in einer kleinen Baptistengemeinde zu sprechen. Wir studierten zusammen das Buch Jona und die Sitzung lief sehr gut. Am Ende der Unterrichtseinheit wurden Fragen ermöglicht. Ein älterer Mann, ein ehemaliger Vorsitzender der Gemeinde, bat mich, ihm zu erzählen, was ich als Jude glaube. Ich war irritiert, zum Teil wegen Schwierigkeiten bei Übersetzung seiner Frage, aber auch beim Versuch zu verstehen, was er mit Glaube meinte, angesichts des sehr anderen kulturellen Hintergrunds der japanischen christlichen Gemeinschaft. Ich ertappte mich dabei, Zeit herauszuschinden, und das erste, das mir in den Sinn kam, war ein Spruch, von dem ich mich zu erinnern glaubte, dass er von Franz Rosenzweig stamme. Er schrieb: als jemand, der sich im Dialog engagiere, versuche er immer, wenn er eine Frage gestellt bekäme, nicht nur die Frage zu beantworten, sondern auch der Person zu antworten, die diese Frage stelle. Ich fand diese Idee sehr attraktiv, wenn auch problematisch. Sie schwebt am Rand einer Art Arroganz anzunehmen, man kenne die Person gut genug, um das zu beantworten, was sie im Innern meint, nicht nur einfach die Frage an sich. Aber ich erkenne, dass dies ein Aspekt eines echten Gesprächs ist. Also zitierte ich Rosenzweig und erklärte, dass ich mich unfähig fühlte, seine Frage vor diesem speziellen Forum in diesem Augenblick zu beantworten, später könne ich es eher, wenn ich besser verstehen würde, was er meine, wenn wir eine gemeinsame Sprache gefunden hätten und eine Art Beziehung geschaffen hätten. Und dann ertappte ich mich, wie ich darauf hinwies, dass ein großer Unterschied bestehe zwischen dem Geben von Information und dem Eintritt in einen Dialog. Ich achtete den Fragenden und seine Gemeinschaft, also wollte ich ihm nicht nur Informationen über den jüdischen Glauben geben. Aber ich hoffte, dass ich zu gegebener Zeit durch Dialog, eine wirkliche Antwort geben könnte. Er brachte seine Befriedigung zum Ausdruck, aber ich weiß bis heute nicht, ob es die sprichwörtliche japanische Höflichkeit war oder der erste Schritt in einem Dialog. Ich bin nicht sicher, ob dies eine ehrliche Antwort meinerseits war oder ein Ausweichen. Wenn es einen Dialog gab, hätte er doch bereits in der Unterrichtseinheit stattgefunden, wo wir unser Wissen über einen bekannten Bibeltext geteilt hatten.

Um zu Kohelet zurückzukehren: Diese Woche haben wir in den Psalmen viele Arten des Schweigens kennengelernt und das Programm selbst war voller Gelegenheiten zu reden. Ich hoffe, dass der Raum zwischen dem Schweigen und dem Reden für uns mehr war als nur Austausch von Informationen, so wertvoll dies an sich auch ist. Ich hoffe, dass der Raum zwischen uns als Teilnehmenden – und sei es nur für einige Momente –, so reich und voll war wie es manchmal in einem echten Dialog passieren kann.

Übersetzung: Annette Böckler

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages